

MIT SINN FÜR HUMOR

Humor als Haltung im Unterricht

*Der Ballonfahrer hat sich verirrt und fragt den Bauer:
„Wo bin ich?“ Dieser: „In einem Ballon!“*

Bildung, das soll dieser Grundsatzbeitrag mit einem Augenzwinkern und dennoch durchaus ernst gemeint verdeutlichen, kann an sich schon eine humorvolle Angelegenheit sein. Das liegt zuweilen an der komischen Reibung von Perspektiven, wie sie auch in diesem Witz deutlich wird. Denn beide Beteiligte, sowohl der Ballonfahrer als auch der Bauer, haben aus ihrem Blickwinkel durchaus Recht. Komik entsteht durch Kontrast oder Inkongruenz. Hier gibt es einen Kontrast zwischen der Perspektive von oben und der von unten. Gefragtes und Gemeintes geraten zudem gegeneinander, und schließlich wird eine zunächst gesetzte Überlegenheit in ihr Gegenteil verkehrt. Das Muster von Kontrast und Spiel mit Hierarchien prägt Komiker-Paare wie Stan Laurel und Oliver Hardy, Karl Valentin und Liesl Karlstadt oder das klassische Clownduo von Dummer August und Weißclown. Dass Inkongruenzen komisch sein können und zum Lachen reizen, haben Philosophen in vielfältigen Gegensatzpaaren beschrieben. Da stoßen Freiheit auf Notwendigkeit (Schelling), Erwartung auf Enttäuschung (Kant), das Mechanische auf das Lebendige (Bergson), Sein auf Schein (Freud). Damit die Inkongruenz als solche wirkt, müssen die Beteiligten oder die Bezugsgrößen in einem direkten Zusammenhang stehen und das Inkongruente überraschend zutage treten. So die Theorie! Doch wird derart Unpassendes wie Unpässliches auch zwangsläufig als Komik wahrgenommen? Inzwischen gibt es bei Untersuchungen zum Phänomen des Komischen eine Verschiebung hin zur Empirie und damit zu kommunikativen Strukturen und Rezeptionsprozessen. Gefragt wird nach dem, was als unstimmig, unpassend, abweichend oder gar peinlich wahrgenommen wird und inwiefern es zum Lachen reizt.

Dr. Gisela Matthiae, ev. Theologin und Clownin, Referentin in der Erwachsenenbildung und Autorin, Gelnhausen. Sie leitet zwei Langzeitfortbildungen „Clownerie in der Kirche und auf der Bühne des Lebens“ und „Clown/Clownin im Altenheim“ und führt Humorseminare für unterschiedliche Berufsgruppen durch. In ihrem Blog www.humorladen.wordpress.com sammelt sie komische Elemente des Alltags und denkt auch theologisch darüber nach. www.clownin.de und www.kirchenclownerie.de.



Humor als Wahrnehmung von Komik

Hier nun kommt der Humor ins Spiel. Humor, so beschreibt es der Religionssoziologe Peter L. Berger treffend, ist „die Fähigkeit, etwas als komisch wahrzunehmen“¹. Damit ist Humor nicht als eine objektive Größe, sondern als eine Haltung gegenüber Phänomenen beschrieben, die als komisch wahrgenommen werden. Für den Philosophen Thorsten Sindermann ist Humor eine geistige Haltung, die sowohl eine Fähigkeit als auch einen Willen beim Subjekt voraussetzt. „Man nimmt etwas als Komisches, aber man nimmt es nicht mit Komik, wie man es mit Humor und nicht als Humor nimmt.“². Anders gesagt: „Humor hat man, komisch ist etwas“ – wenn auch nicht notwendigerweise objektiv komisch, so möchte ich ergänzen. Denn man könnte sich ebenso gut ärgern oder traurig werden angesichts einer plötzlich eintretenden Inkongruenz, die einen selbst betrifft. So erzählte eine Biologielehrerin, wie sie auf einem Waldspaziergang mit ihrer Klasse gleich dreimal in den Bach gefallen war, vor dem sie vorher die Kinder ausführlich gewarnt hatte. Beim ersten Mal noch ärgerte sie sich, beim zweiten Mal schon lächelte sie, beim dritten Mal brachen alle in schallendes Gelächter aus.

Das skandalonartige des Humors

Humor als „Aufgeschlossenheit gegenüber dem Komischen“³ ist dann gefragt, wenn einen das Komische selbst auf unangenehme Weise betrifft. Das ist der erste Aspekt, der bei der näheren Beschreibung von Humor genannt werden soll. Sindermann spricht vom skandalonartigen des Humors und zitiert den Schriftsteller Sigmund Graff: „Humor muss stets auf demselben Mist wachsen, der uns die Luft verpestet“⁴. Es sind also Erfahrungen von komischen Abweichungen wie Missgeschicken, Fehlern, Peinlichem und anderen Unzulänglichkeiten, die mit Humor genommen werden können. Ist die Situation sowieso bereits heiter, handelt es sich um gute Laune oder Fröhlichkeit, nicht aber um Humor.

Der Begriff Humor „(h)umor“ kommt aus der antiken Medizin und bedeutet Feuchtigkeit, Flüssigkeit. Bis ins 16. Jahrhundert galten die vier Körpersäfte, die „humores cardinales“ als Ursachen von Krankheiten, Gemütsverfassungen und Charaktereigenschaften. Die vier Tempe-

¹ Berger, Peter L.: *Erlösendes Lachen. Das Komische in der menschlichen Erfahrung*, Berlin 1998, S. 245.

² Sindermann, Thorsten: *Über praktischen Humor. Oder eine Tugend epistemischer Selbstdistanz*, Würzburg 2009, S. 27.

³ Kindt, Tom: *Art. Humor*, in: Wirth, Uwe (Hg.): *Komik. Ein interdisziplinäres Handbuch*, Stuttgart 2017, S. 7.

⁴ Sindermann, Thorsten: *a.a.O.*, S. 164f.

ramente, das Sanguinische, das Cholerische, das Melancholische und das Phlegmatische, wurden direkt auf ein Missverhältnis von Blut, gelber und schwarzer Galle sowie Schleim zurückgeführt. Über engl. „humour“ und franz. „humeur“ hat der Begriff als Bezeichnung eines komischen Charakters Eingang in unsere Sprache gefunden. Besonders auf englischen Theaterbühnen galten „humourists“ als Personen, die zum Lachen reizten, weil sie von einer Norm abwichen. Mit der Zeit fand allerdings eine Wandlung vom Humoristen als ausgelachter Person zum Humoristen als Subjekt des Lachens statt. Das entspricht etwa der Rolle eines heutigen Komikers. Diese Umkehrung findet sich besonders auch bei Jean Paul, der sich im 18. Jahrhundert grundlegend mit Humor auseinandergesetzt und unser heutiges Verständnis von Humor als einer Tugend geprägt hat. Der abschätzige Umgang mit menschlichen Schwächen, der eine Person lächerlich macht, ist abgelöst von einem freundlichen und wohlwollenden Umgang mit Unzulänglichkeiten aller Art. Das Auslachen wandelt sich zu einem humorvollen Mit-Lachen ohne Abwertung. Jean Paul gilt der Humor als „das umgekehrt Erhabene“. Mit Humor gelingt es, das Große zu erniedrigen und das Kleine zu erhöhen, denn vor der Unendlichkeit ist alles gleich und nichts⁵. Damit ist er einer der ersten Vertreter der Überwindung von Überlegenheit als Ausgangspunkt von Lachen.

Humor zeigt sich somit auch als ein Verhältnisbegriff und zielt sowohl auf das Verhältnis zu anderen, aber auch auf das Verhältnis zu sich selbst. „Haben Sie Humor, wenn Sie alleine sind?“ fragt Max Frisch wunderbar humorvoll in seinem Fragebogen zu Humor⁶. Ich will es so umformulieren: Können Sie sich selbst in einer schwierigen Situation zum Lachen bringen, wenn sie genauso gut heulen oder aus der Haut fahren könnten? Das mag nicht immer gelingen. Humor zu haben ist etwas Situatives und keine auf Dauer eingestellte Eigenschaft. Wenn es gelingt, bezeichne ich ein humorvolles Selbstverhältnis auch als ein „gnädig sein“ mit sich selbst. Diese Haltung scheint mir besonders in Zeiten von Selbstoptimierung und Perfektionierung gänzlich abhandengekommen. Den Sinn für Humor zu bewahren beinhaltet, ein Menschenbild zu vertreten zu dem das Unperfekte immer schon dazugehört, ohne dass das zu einer Herabwürdigung der Person führen würde. Zu dieser Einschätzung kommen im Übrigen Humor und Glaube gleichermaßen. Sich selbst humorvoll begegnen zu können, ist eng damit verbunden, auch anderen humorvoll begegnen zu können. Insofern kann Humor nie als bloße Methode angewandt werden. Es sind immer Umgangsweisen mit Fehlern und Versagen bei sich und bei anderen, die zu verschiedenen Methoden führen. Um sie anwenden zu können, ist es wichtig, einen weiteren Aspekt von Humor zu beleuchten. Ich tue das mit einem klassischen Beispiel.

Humor als Perspektivwechsel

Über den Astronomen Thales von Milet (ca. 624-547 v. Chr.) wird erzählt, er sei beim Studium der Sterne einem Hans-guck-in-die-Luft gleich in einen Brunnen gefallen.

Das wiederum habe eine Thrakerin beobachtet und sei darüber in ein herzhaftes Lachen ausgebrochen. Der Blick in den Himmel mag wohl viele Erkenntnisse offenbaren, aber da er naheliegendere Perspektiven außer Acht lässt, kann er auch gefährlich werden. Die späteren Reaktionen auf diesen Vorfall sind unterschiedlich. Die einen tadeln die Frau, dass sie nur den Blick für das Bodenständige habe, der Wissenschaftler dagegen den für das Erhabene. Weshalb ein Abgang in den Brunnen immer noch einem nur erdverbundenen Dasein vorzuziehen sei. Wobei genau dieser Blick nach oben den Gang nach unten enorm befördert hat. Bodenständiger als in die Tiefen eines Brunnens geht es wohl kaum. Die anderen machen sich deshalb gemeinsam mit der Thrakerin über die Überheblichkeit eines Thales lustig. Aber wer weiß, am Ende gewinnt er gerade aus diesem Loch wie mit einem Fernrohr noch die allerbeste Perspektive! Und wer weiß, vielleicht hat er am Ende über so viel Humor verfügt, dass er sogar über sich selbst lachen konnte, da unten in dem Brunnen, mit sehr begrenzter und nun sogar fantastischer Perspektive. Wenn auch vermutlich mit wehen Knochen.

In dieser etwas launig nacherzählten Geschichte findet sich Komik als Kontrast zwischen dem Gelehrten und der Dienstin, die vielleicht eine Sklavin war, die Umkehrung der Verhältnisse als Auslöser des, in diesem Fall schadenfrohen, Lachens und in einer weiteren Perspektive das humorvolle Lachen des Geschädigten selbst. Auch wenn davon nichts berichtet wird, ergäbe doch erst Letzteres die Pointe. Wer humorvoll sein will, braucht die Neugier, anders auf ein- und dieselbe Situation blicken zu wollen, braucht Perspektivwechsel. Erst so entstehen neue Sicht- und damit auch andere Deutungsweisen. Was zunächst als Fauxpas mit Folgen erscheint, könnte sich als Quelle neuer Erkenntnisse erweisen. Interessant ist hier auch die Perspektive der Thrakerin, weshalb ich die Geschichte gerne noch etwas weiterspinne. Wäre die Vorstellung nicht reizvoll, dass am Ende beide auf dem Brunnenrand sitzen und ihre Erkenntnisse zusammentragen? Die Frau mit ihrem Blick auf den Boden der Tatsachen und der Mann mit seinem Blick in die Höhen? Das wäre wohl ein interessanter „Bildungsdialog“. Sie könnten einiges voneinander lernen, von den je anderen Sicht- und Lebensweisen. Die Konsequenzen wären gar nicht hoch genug einzuschätzen, denn sogar die abendländische Binarität von männlich/weiblich, transzendent/immanent, Geist/Materie würde so ihre hierarchische Ausrichtung verlieren.

Humor und der Ernst des Lebens

Zu einem solchen Perspektivwechsel und zu einem Austausch von verschiedenen Perspektiven bedarf es nicht nur der Neugier, einer Offenheit und Experimentierlust. Entscheidend dafür ist die Haltung dem Ernst gegenüber. Gemeinhin wird Humor als das Gegenteil von Ernst gedacht oder als heitere Unterbrechung: „Nun aber wieder zurück zum Ernst der Situation!“ Doch der Sinn für Humor widerspricht dem Zu-Ernst oder Überernst, nicht dem Ernst. Denn mit Humor wird eine schwierige Situa-

tion durchaus als solche ernst genommen. Der Lehrerin, die mehrfach in den Bach getreten ist oder dem in den Brunnen gefallenen Philosophen bleibt gar nichts anderes übrig, als ihre missliche Lage zu akzeptieren. Doch es könnte sein, dass dieser Ernst als ausweglos, als unüberwindlich, als letztlich zu ernst wahrgenommen wird. Da kann Humor abhelfen, indem er „eine Korrektur des zu Ernsten durch ein Wissen um einen relativ dazu angemessenen Ernst“ vollzieht⁵. Mit Humor ist die Lage zwar ernst, aber doch nicht zu ernst! Mit Humor eröffnet sich ein Spielraum an Möglichkeiten zwischen dem Ernst und dem zu Ernst einer wie auch immer unangenehmen Situation. Insofern bezeichne ich den Sinn für Humor auch als einen Möglichkeitssinn. Wo vorher überhaupt kein Sinn gefunden werden konnte, könnte jetzt mehr Sinn entstehen, aus Unsinn Sinnhaftigkeit werden.

An dieser Stelle kommt die ursprüngliche Bedeutung von Humor als Flüssigkeit nochmal zur Geltung. Geraten Positionen, Einschätzungen, Deutungen zu einer Kategorie des Zu-Ernsten, vermag der Sinn für Humor diese zu verflüssigen oder zu relativieren. Mit Humor werden Alternativlosigkeiten, totale bis totalitäre Positionen in Frage gestellt. Dafür mag folgender Witz stehen: „Was ist der Unterschied zwischen Gott und dem Präsidenten? – Gott hält sich nicht für den Präsidenten!“

So kann man als Gegenteil von Humor eben nicht den Ernst heranziehen, vielmehr sind es fundamentalistische Haltungen, die dem Humor gegenüberstehen. Das hierarchiekritische Moment des Humors zeigt sich an dieser Stelle noch einmal in aller Deutlichkeit. Humor zu haben bedeutet, flexibel im Denken und Handeln zu bleiben. Es ist eine undogmatische, relativierende, dialogische Hal-

tung und beinhaltet damit lauter Merkmale, die auch für unabgeschlossene und unabschließbare Bildungsprozesse – auch im religiösen Umfeld – wesentlich sind.

Humor zwischen Endlichkeit und Unendlichkeit

Bei Søren Kierkegaard stellt der Humor eine Vorstufe zum Glauben dar. Angesichts des Kontrastes zwischen innerer, pathetischer Religiosität und äußerer Profanität verhilft der Humor zur Einsicht in die eigene Begrenztheit und zur Selbstzurücknahme. Dieser Kontrast ist für ihn sowohl tragisch wie auch komisch. Humor ist auch hier eine Reaktion auf Komik.

Meist wird Humor theologisch mit einem unüberbrückbaren Kontrast zwischen dem Unendlichen und dem Endlichen in Verbindung gebracht. So ist für den Religionssoziologen Peter L. Berger das Komische ein Einbruch aus der transzendenten in die immanente Welt. Wenn sich Propheten merkwürdig gebärden, etwa ein Joch tragen (Jeremia) oder gar nackt umhergehen (Jesaja); wenn Arme und Verfolgte als glücklich gepriesen und zur Fröhlichkeit animiert werden (wie in den Seligpreisungen Matthäus 5,1-12); wenn Paulus auffordert, ein Narr zu werden (1. Korinther 3,18) und selbst eine sogenannte Narrenrede hält (1. Korinther 1,18-31); dann entsteht sehr wohl eine Komik! Denn hier treffen unterschiedliche Auffassungen von Wirklichkeit aufeinander. Das glaubende Auge ist so „närrisch“ und traut der Verheißung auf eine andere, heilere Welt. Doch muss diese nicht im Jenseits liegen, wie es Peter L. Berger nahelegt. Am Ende kommt er zu einer Einschätzung der Wirklichkeit als nicht „wesentlich ernsthaft“. Und auch der Mensch wird letztlich nicht ernst genommen, sondern als ein eher bedauernswertes Geschöpf zwischen Himmel und Erde dargestellt, „lächerlich zwischen den Mikroben und den Sternen“⁸ baumelnd. Gottes Humor gerät mit diesem Denkmuster zu einer milden Haltung gegenüber seinen Geschöpfen. Er lacht sie zwar nicht aus, sie müssen ihm aber doch lächerlich erscheinen.

Wie bei der Szene am Brunnen möchte ich auch hier „oben“ und „unten“, das Transzendente und das Immanente spannungsreich zusammenkommen lassen. Humor und Glaube sind sich darin ähnlich, dass sie im Wechsel der Perspektiven und in ihrer Offenheit und Neugierde, in ihrem Vertrauen und in ihrem Optimismus immer wieder mehr und anders sehen, als auf den ersten Blick ersichtlich – und zwar im Hier und Jetzt und mal mehr und mal weniger. Viele interessanter, als die Endlichkeit im Lichte der Vollkommenheit zu bedenken, reizt mich das Zugleich von glückendem und gutem Leben im Hier und Jetzt bei aller Gefährdung und allem Scheitern. Der von Christen geglaubte Gott ist selbst Mensch geworden. Darin steckt meines Erachtens die Antwort auf die Frage nach Gottes Humor.

Humor also – und der Glaube auch – freut sich an überraschenden Erkenntnissen, an ungewöhnlichen Lösungen, an phantasievollen Ausblicken und an erlösendem Lachen.



⁵ Jean Paul: *Vorschule der Ästhetik*, hg. von Norbert Miller, München ²1974 (Original von 1804).

⁶ Frisch, Max: *Fragebogen*, Frankfurt am Main 2011, S. 38.

⁷ Sindermann, Thorsten: a.a.O., S.52.

⁸ Berger, Peter L.: a.a.O., S. 247.

Mit Humor kommt das Lachen ins Spiel

Wer über sich selbst lachen kann, auch im Beisein von anderen, kennt die Erleichterung und die Gelassenheit, die sich damit einstellen. Aber nicht jedes Lachen ist ein humorvolles. Es kommt auf die Art des Lachens und auf die Beziehung der Lachenden an.

Spott oder Häme sind mit Abwertungen verbunden, die andere bloßstellen und verlachen wollen. Intensiver geschieht das mit Sarkasmus, also verletzendem – griech. „sarx“ – Spott. Zynismus gilt als menschenverachtende Lebensanschauung, die aus größter Skepsis wohl scharf analysieren kann, aber dennoch jegliche Werte oder Veränderungsmöglichkeiten negiert. Ironie spielt mit dem Kontrast von Gemeintem und Gesagtem und kann sich unter dieser Distanznahme auch scharfe Kritik herausnehmen. Dem gegenüber kann die Haltung des Humors mit ihrem Möglichkeitssinn als eine optimistische und wertschätzende beschrieben werden. Humorvolles Lachen wird auf Aufhebung von Hierarchien zielen und hat das Gemeinschaftliche und Inkludierende zum Ziel. Das erfordert Mut und ist riskant, eben weil es um Unterbrechung, Verflüssigung, Veränderung geht. Wenn Humor gelingt, ist es allerdings höchst vergnüglich. Humor löst ein „Lachen mit“ im Unterschied zum „Lachen über“ aus, wobei in einem hierarchischen Verhältnis immer nach der Richtung gefragt werden muss. Wird hier von oben nach unten oder von unten nach oben ge-

lacht? Beim Witz und beim Spaß muss ebenso gefragt werden, auf wessen Kosten hier gelacht wird. Dass Lachen als soziales Verhalten starke inkludierende wie exkludierende Wirkung haben kann und sehr differenziert wahrgenommen werden muss, zeigen Studien aus der Kommunikationsforschung. Ich halte das Nachdenken über Lachen für einen guten Zugang, sich dem Thema Humor auch als Bildungsinhalt zu nähern.

Ich ende, wie ich begonnen habe, mit einem Witz, der auf Bildung anspielt: „Wie viele Leute braucht es, eine Glühbirne einzudrehen? Nur einen, die Birne muss halt auch wollen!“

Zum Weiterlesen: Literatur der Autorin zum Thema

- Matthiae, Gisela: Trotz und Trost. Warum ein Sinn für Humor beides zugleich ist und darin dem Glauben ähnlich. In: Pithan, Annebelle / Wuckelt, Agnes (Hg.): Krise und Kreativität. Eine Suchbewegung zwischen Behinderung, Bildung und Theologie. Comenius Institut, Münster 2015, S. 32-55.
- Matthiae, Gisela: Wo der Glaube ist, da ist auch Lachen. Mit Clownerie zur Glaubensfreude, Freiburg/Br. 2019.
- Matthiae, Gisela: Übermütig. 52 Unterbrechungen, Umwege und Überraschungen, Stuttgart 2017.
- Matthiae, Gisela: Art. Humor im Alten Testament, in www.wibilex.de.

